"Nicht essen, nicht trinken oder rauchen"

Autor(en): **Nyberg, Helena**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES**

Band (Jahr): **- (2002)**

Heft 3: **Klima-Pakt mit der Wirtschaft : warme Luft!**

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-586950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die erste Stufe der «sauberen» Atomenergie

«Nicht essen, nicht trinken oder rauchen»

Das Uran für die Schweizer Atomkraftwerke stammt vor allem aus Gebieten, die von Ureinwohnern bewohnt werden; zum Beispiel aus den Reservaten der Indianer. Im Tagbau bleiben dort 95 Prozent der radioaktiven Gesteine liegen. Jede indianische Familie beklagt Todesfälle.

Von Helena Nyberg, Incomindios Schweiz

Der Uranabbau bildet die erste Stufe in der ganzen Kette der Atomenergie-Nutzung. Ohne Uran keine Brennstäbe für die AKWs. Über 70 % der gesamten Uranvorräte weltweit stammen aus Gebieten, die von Ureinwohnervölkern bewohnt werden; so in Namibia, Australien, USA und Kanada. Die Schweiz bezieht das Uran vom Spotmarkt in Rotterdam, die Herkunft im Einzelnen ist schwer feststellbar; sie besitzt aber vom Nationalrat abgesegnete Pläne für den Bezug von Uran aus der kanadischen Provinz Saskatchewan.

In Nordamerika wird momentan der Grossteil des Urans abgebaut. Das Uranvorkommen in den USA konzentriert sich auf das Colorado-Plateau. Nicht von ungefähr bilden diese Territorien auch den Lebensraum vieler indianischer Völker, zum Beispiel der Hopi. Dieses hoch über dem Colorado Plateau auf Tafelbergen lebende Volk erfasste die Gefahr des Uranerzes vor den weissen Wissenschaftlern.

«Nicht essen, nicht trinken, nicht rauchen!»

Sobald das Uran nämlich aus dem Gestein gelöst wird, fängt die radioaktive Strahlung an. Und nicht nur das; um 2,5 kg Uranoxyd zu produzieren, braucht es zudem 10 Tonnen Erz. Beim Tagbau kann nur gerade 5 % des Uranerzes zur Weiterverarbeitung genutzt werden. Die restlichen 95 % werden als strahlendes Gestein liegen gelassen. Durch radioaktiven Staub und frei werdendes Radon-Gas wird die Luft verseucht. Radioaktiver Niederschlag breitet sich über enorme Gebiete aus. Bis vor kurzem warnten die Uranfirmen bloss vor der Gefahr: «Nicht essen, nicht trinken oder rauchen – auf der anderen Seite des Zauns.»

Für den Brennstoff eines AKWs wie Gösgen oder Leibstadt fallen jährlich 300 000 Tonnen solcher Erzreste an. In den USA bestehen Abraumhalden von rund 200 Millionen Tonnen; in Kanada von 160 Millionen Tonnen. Für die Rekultivierung mangelt es oft an Gesetzen, Geld oder Willen; die Firmen schieben den Schwarzen Peter gerne dem Staat zu. Jede indianische Familie beklagt Todesfälle; lange mussten sie die Todesursache nachweisen, erst seit kurzem werden nach langwierigen Verhandlungen Entschädigungen ausbezahlt.

Uranabbau am Heiligen Berg der Havasupai

In einem kleinen Seitental des Grand Canyon in Arizona lebten die Havasupai, das kleinste Indianervolk der USA, bis vor gut 60 Jahren noch relativ ungestört. Die Havasupai feiern jeden Frühling das Fest der Wiedergeburt des Lebens ausserhalb ihrer heutigen Reservatsgrenze, dort wo ihr heiliger Berg Red Butte steht, auf dem sie religiöse Nutzungsrechte geltend machen können. Als sie 1983 ihr Frühlingsfest feiern wollten, versperrten ein Zaun den Zugang zum Gelände des heiligen Berges. Sie mussten zur Kenntnis nehmen, dass eine der damals grössten Uranfirmen der USA, Energy Fuels Nuclear (EFN), hier offenbar zu graben gedachte. Von ihren Nachbarn (Navajo, Pueblo etc.) wussten sie, dass der Uranabbau langfristig gefährlich ist. Sie gingen vor Gericht. Das pikante Detail: Die Schweizer AKW-Betreiber NOK, Gösgen und zum Teil Leibstadt waren in einem 1977 gegründeten Konsortium mit EFN verbunden. Also teilweise mit unserem Steuergeld.

Bis heute haben sie alle Prozesse verloren. Dank des niedrigen Uranpreises und des drohenden Konkurses von EFN wurde die Inbetriebnahme der Canyon Mine bis anhin verhindert. In der Zwischenzeit haben die Schweizer AKW-Betreiber ihre Beteiligung am Minenprojekt reduziert. ❐

Literaturhinweis:

«Indianer und Uranabbau»
von Nando Stöcklin

Zu bestellen bei: *Incomindios Schweiz, Postfach, 8032 Zürich*

Fr. 10.– *(plus Porto und Versand)*

Der 1979 verstrahlte Rio Puerco bei Churchrock, New Mexico.

Foto: Incomindios Schweiz